

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 30 (2003)
Heft: 5

Artikel: Sport : "Der Patriotismus nährt sich von Siegen"
Autor: Jaccoud, Christophe / Veuthey, Charly
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-909909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

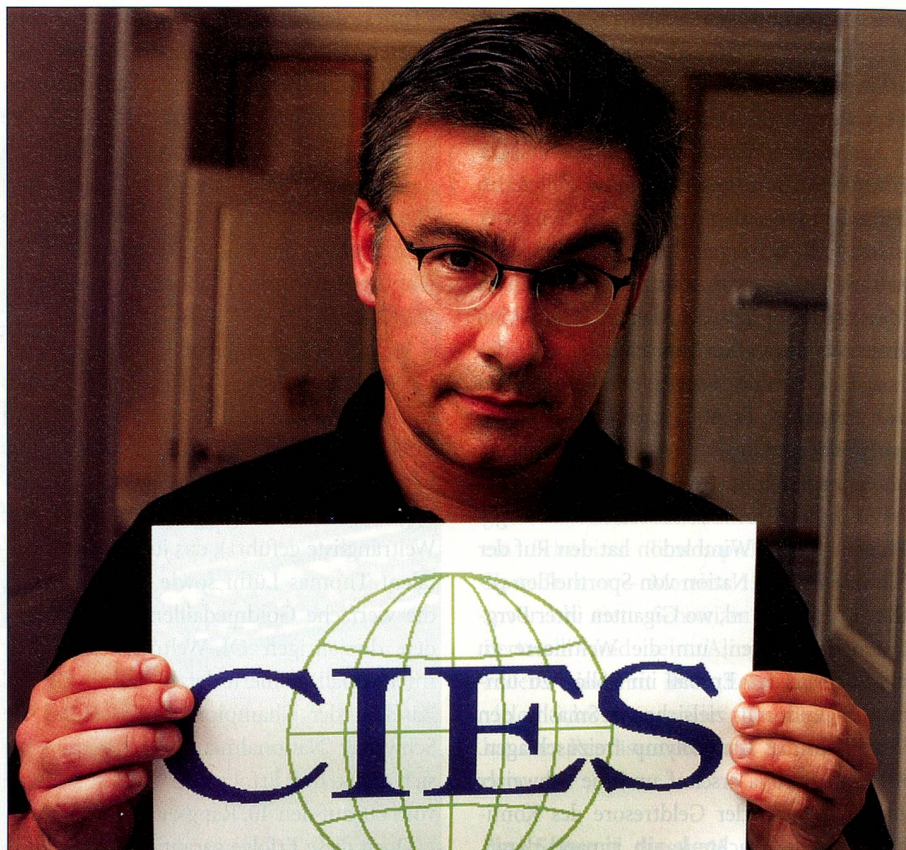
«Der Patriotismus nährt sich aus Siegen»

Auch die Schweizer identifizieren sich gerne mit ihren erfolgreichen Sportlern. Kann man das Patriotismus nennen? Christophe Jaccoud, Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Internationalen Studienzentrums für Sport (CIES) in Neuenburg und Mitherausgeber des Werks «Sports en Suisse», ist davon überzeugt.*

SCHWEIZER REVUE: *Wie lässt sich die Identifizierung einer Bevölkerung mit ihren Sportlern erklären?*

CHRISTOPHE JACCOUD: Wenn man sich für Fussball interessiert, interessiert man sich für ein Spiel, das in sich selbst ein grosses Identifikationspotenzial bietet: Einige Anthropologen sprechen gar von einer dramaturgischen Raffung der Existenz. Ob man sich über die Sportler mit nationalen oder kulturellen Werten identifiziert, für die sie stehen, ist eine andere Frage. Man kann sich mit einer Nationalmannschaft identifizieren, aber auch mit lokalen oder regionalen Kulturen, für die ein Team steht. Fussballkulturen haben ihren Ursprung oft in einer Gemeinde, einem Unternehmen oder einem lokalen Verein wie die Juventus von Fiat oder Sochaux von Peugeot. Zudem gibt es auch eine Identifizierung, die mit dem Exploit, der Leistung des Sportlers verbunden ist.

Viele Wettkämpfe werden von Nationalmannschaften bestritten. Ist dies einer der Gründe für den Patriotismus im Sport?
Nationalmannschaften sind Botschafter für Kompetenz, Qualität, Souveränität. Identifi-



Patrick Lüthy

Soziologe Christophe Jaccoud ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Internationalen Studienzentrums für Sport (CIES) in Neuenburg.

ziert man sich mit einer Landesmannschaft, identifiziert man sich auch mit Werten und Stärken seines Landes. Ich denke, das ist eine Form des Patriotismus.

Ein sehr offener Patriotismus, der oft Sportler feiert, die nicht der Vorstellung von «ethnischer Reinheit» entsprechen, die einige national gesonnene Supporter vertreten ...

Der Patriotismus hat sich verändert. Er hat sich an multikulturelle Gesellschaften angepasst. Ein guter Teil der bewunderten Schweizer Elitesportler ist nicht schweizerischer Abstammung. Diese Art von Patriotismus ist also nicht im übersteigerten Nationalismus der Rechtsextremen verwurzelt. Ausnahmen kommen vor. Wir wollen dieser Frage am CIES nachgehen und untersuchen, ob es eine Durchlässigkeit zwischen dem

Milieu der Supporter und jenem der extremen Rechten gibt.

Gibt es Veränderungen bei den Identifikationen?

Der Skisport war lange Zeit ein starker nationaler Identifikationsfaktor. Unter anderem, weil seine Entwicklung, wie im Fall von anderen Sportarten, der Armee viel zu verdanken hat. Aber der Patriotismus nährt sich aus Siegen, aus den herausragenden Leistungen jener, die man unterstützt. Heute ist eine Verlagerung zur Fussballnationalmannschaft festzustellen, die sich durch Qualität und individuelle Leistungen auszeichnet.

Sind Federer und Alinghi Identifikationsfiguren?




Keystone Press

Hier kommen sich die Nationen auch näher. Schweizerische und australische Fans am British Open.

Ich bin nicht sicher, ob die Alinghi ein Aushängeschild des Schweizer Sports ist. Es gab Enthusiasmus, doch erweckt Ernesto Bertarelli wirklich ein Gefühl der Identifikation? Natürlich steht die Alinghi für die Vorstellung einer siegreichen Schweiz. Doch man identifiziert sich sicher nicht gleichermassen mit Ernesto Bertarelli wie mit den Skifahrern Roland Collombin und Bernhard Russi, in denen sich jeder erkennen konnte. Federer ist interessant. Er kann diese Wirkung erzeugen. Er ist sympathisch, jugendlich, bescheiden, brillant und freundlich. Er ist sehr konsensfähig.

Sie sind ein Spezialist für neue, urbane Sportarten. Spielen in diesem Milieu die patriotischen Werte eine Rolle?

Snowboard, Skateboard ... nein, die haben wirklich nichts zu tun mit einer Nation, einer Flagge, einem Land. Es sind Sportarten, die sich anders als früher nicht in nationalen Verbänden zusammengeschlossen haben. Man ist von Null aus gestartet und braucht keinem Verband beizutreten. Das ist ganz neu. Was bei diesen Sportarten auf dem Spiel steht, ist weit entfernt von der Frage der Nationalität. Übrigens folgen sie auch nicht dem so genannten englischen Modell: Sie beruhen nicht auf der direkten Konfrontation, bei welcher der Sieg des einen die Niederlage des anderen bedeutet.

Interview: Charly Veuthey 

* «Sports en Suisse. Traditions, transitions, transformations.» Herausgegeben von Christophe Jacoud, Laurent Tissot und Yves Pedrazzini, Editions Antipodes.

Doping schadet dem Image unserer Sportler

Zahlreiche Dopingfälle haben in den letzten fünfzehn Jahren am Image der Spitzensportler gekratzt und eine Krise im Welsport ausgelöst. Der Schweizer Dopingsspezialist Matthias Kamber bezieht Stellung.

Die «Festina-Affäre» an der Tour de France 1998, das systematische und flächendeckende Doping in gewissen Ländern und der frühe Tod des ehemaligen Sportprofis haben dem Ansehen der Sportler in der Öffentlichkeit schweren Schaden zugefügt. Gemäss Matthias Kamber, Leiter des Fachbereichs Dopingbekämpfung des Bundesamtes für Sport in Magglingen und Mitglied der Arbeitsgruppe «Ethik und Erziehung» der Welt-Antidoping-Agentur, hat die Häufung der Dopingfälle zu einer «Schädigung des Sportlerimages» geführt, wie diverse Studien belegen. «Im Jahre 1998 haben wir die Schweizer Bevölkerung darüber befragt, ob Sportler als Idole gesehen werden. Lediglich zwölf Prozent verneinten dies. Drei Jahre später betrachteten 40 Prozent der befragten Schweizer (1500 Personen) die Sportler nicht länger als Vorbilder.»

Das Interesse der Schweizer Bevölkerung am Sport hat dagegen nicht gelitten, wie Matthias Kamber erläutert: «Das Sportinteresse ist nach wie vor gross, doch die Bevölkerung ist gegenüber Doping einiges kritischer eingestellt. Es ist interessant festzustellen, dass diese zunehmende Intoleranz genau entgegengesetzt zur gesellschaftlichen Debatte über die Drogenliberalisierung verläuft.» Was wiederum Beweis dafür ist, dass Sportler einen speziellen Status haben – an sich eben eine Vorbildfunktion.

Während die Dopingvergehen das Identifikationsniveau beeinflussen, so verändern sie heutzutage das Image eines Landes nicht – denn auch das Doping ist inzwischen «globalisiert». Doch könnte schon bald eine Dopingweltkarte erarbeitet werden, auf welcher die Bemühungen der einzelnen Länder bezüglich Dopingbekämpfung sichtbar sind. Denn, so Kamber, «einzelne Länder sind in Sachen Doping inzwischen sehr streng geworden – etwa Kanada, Australien, Norwegen, Frankreich ... Auch die Schweiz gehört zu jenen zehn Ländern auf der Welt, die sich in der Dopingbekämpfung besonders stark engagieren.»

In den verschiedenen Umfragen äusserten die Schweizer eine sehr klare Meinung bezüglich Doping: Unser Land soll gegen Dopingsünder vorgehen, auch wenn dies einen Leistungsabfall auf internationalem Niveau zur Folge haben sollte. «Die Schweizer Bevölkerung», meint Matthias Kamber abschliessend, «hat noch immer Vertrauen in den Sport; sie will jedoch, dass massive Schritte unternommen werden, um das Doping einzudämmen.»

CV

Bundesamt für Sport, Dopingprävention: <http://www.dopinginfo.ch/>

Übersetzt aus dem Französischen.